



Pastoraltheologie

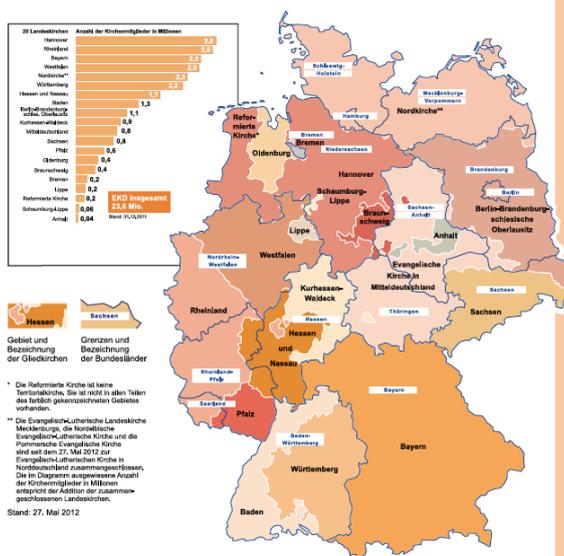
Vorlesung im Sommersemester 2014

Prof. Dr. Michael Herbst, 24. April 2014

3. Der Pfarrberuf heute

FAZ-Kommentar (S. 1) zur neuen KMU¹ 2014: „Auf den Pfarrer kommt es an“!²

3.1 Einige allgemeine Informationen: Zahlen, Zahlen, Zahlen!



Evangelische Kirche in Deutschland - 20 Landeskirchen unter einem Dach

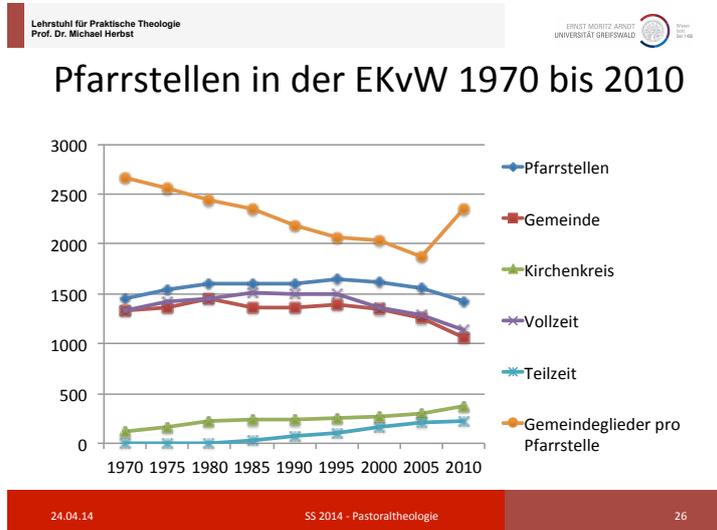
- Hauptamtliche bei der Evangelischen Kirche: 677.000
- Verfasste Kirche: 224.000
- Theologinnen und Theologen: 21.500
- Pfarrerninnen und Pfarrer in Ortskirchen-gemeinden: 14.000
- Statistischer Schlüssel: 1.723 Gemeindeglieder/ Pfarrer oder PfarrerIn
- Funktionspfarramt: 5.600
- Ehrenamtliche: 1.108.793

¹ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland, 2014.

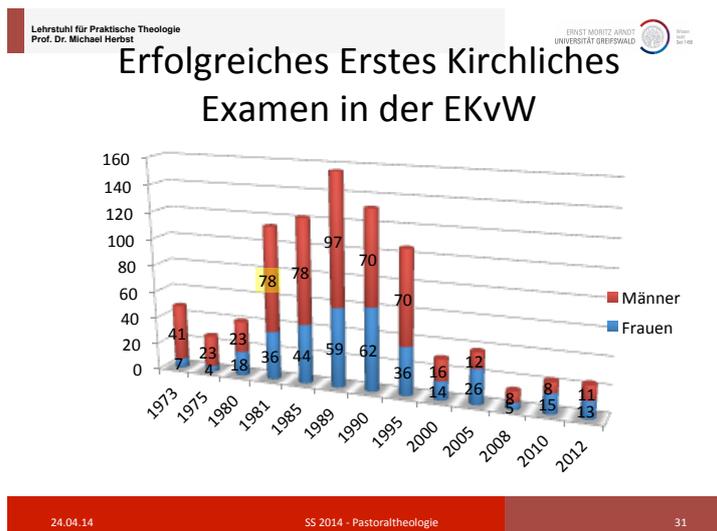
² Vgl. Reinhard Bingener 2014, 1.

Eine kleine statistische Auffälligkeit: Der Frauenanteil im Pfarrberuf liegt ziemlich genau bei einem Drittel (gut 7.200). Aber bei den Teilzeitstellen: 60,8%; Funktionspfarrstellen: 40%.⁴

Wichtig: Die Zahl der Pfarrstellen schwankt historisch stark. Am Beispiel Westfalen:⁵ Die westfälische Kirche hat im Laufe von 40 Jahren gut 1 Mio Mitglieder verloren (von 3,5 Mio auf 2,4 Mio Mitglieder). Das ist absolut repräsentativ.⁶ Jedes 6. Mitglied ist der Evangelischen Kirche seit 1990 verloren gegangen. Auf römisch-katholischer Seite sieht es nicht freundlicher aus.



Meine These zu diesen Entwicklungen: In Zeiten reduzierter Pfarrstellen zeigt sich im Aufkommen und Wachstum von funktionalen und in Teilzeit ausgeübten pastoralen Aufgaben eine grundlegende Veränderung im Bild des Pfarrberufs.



³ Alle Zahlen in diesem Abschnitt folgen: http://www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2013.pdf - aufgesucht am 15. April 2014.

⁴ Vgl. zu den Zahlen ganz ähnlich: Michael Klessmann 2012, 81.

⁵ http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/wir_ueber_uns/statistik/jahrbuch_2012.pdf - aufgesucht am 16. April 2014.

⁶ Vgl. http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Kirchliches_Leben/Glaube_Entwicklung_evang_kath.pdf - aufgesucht am 15. April 2014.

Es gibt aus mehreren Gründen weniger theologischen Nachwuchs: Es gibt überhaupt weniger Nachwuchs. Und der wenige Nachwuchs ist deutlicher schwächer religiös und kirchlich gebunden. Außerdem steuert der kirchlich gebundene Nachwuchs nicht unbedingt den Pfarrberuf an.

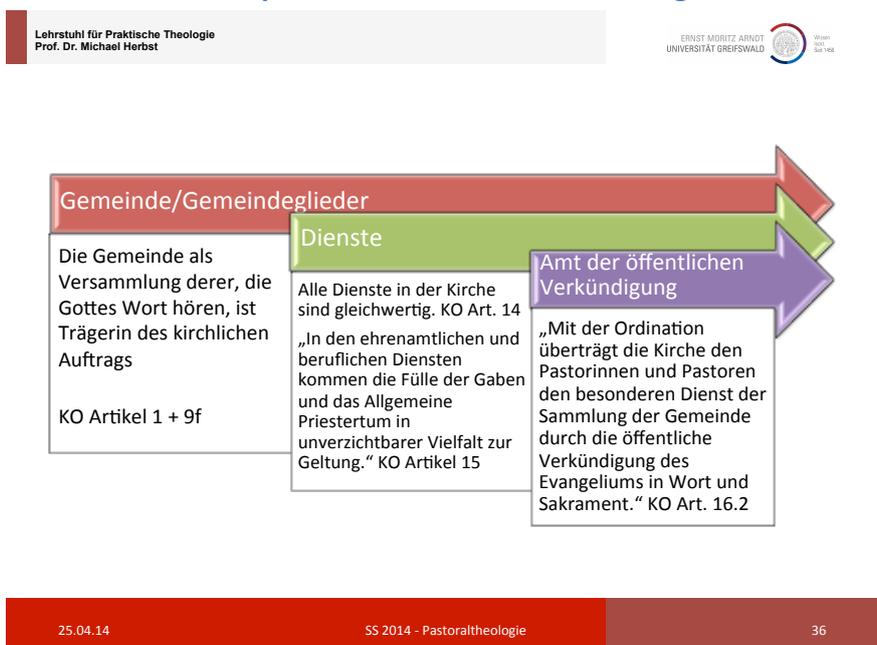
Eine weitere Beobachtung: Der Pfarrberuf wird femininer.

Wie viel „arbeitet“ ein Pfarrer? Frühe Studien aus den 1970er Jahren sprachen von ca. 73 Stunden im Schnitt pro Woche.⁷ In neueren Studien sind es 54-63 Stunden.⁸ Hier sind Zahlen aber immer heikel und kompliziert zu bestimmen.

3.2 Hybrid Pfarrberuf: Was ist das eigentlich für ein Beruf?

Ich glaube, dass viele Probleme in der diffusen Beschreibung dessen ruhen, was eigentlich eine Pfarrerin bzw. ein Pastor ist. Auch beim Pfarramt vermischen sich in einer Art Hybrid verschiedene Aspekte zu einem komplexen und konflikträchtigen Gesamtbild.

3.2.1 Die kirchenrechtliche Perspektive: Das Pfarramt als Predigtamt



In den Kirchenordnungen geht es immer zuerst um die Gemeinde und danach um das Pfarramt.

In der Tradition der Landeskirchen lassen sich einige Bedingungen und einige Folgerungen ausmachen:¹⁰

- Zu den Bedingungen gehören die Eignung, die durch ein akademisches Studium nachgewiesen werden soll, eine zweite, (angeblich) eher praktische Ausbildungsphase und eine persönliche Verpflichtung auf die Bibel und die Bekenntnisse der Kirche. Dieser Weg gipfelt in der Ordination, die keine Weihe ist und in keinen höheren Stand versetzt, aber eine lebenslange Beauftragung darstellt.

⁷ Vgl. Michael Herbst 2010, 312.

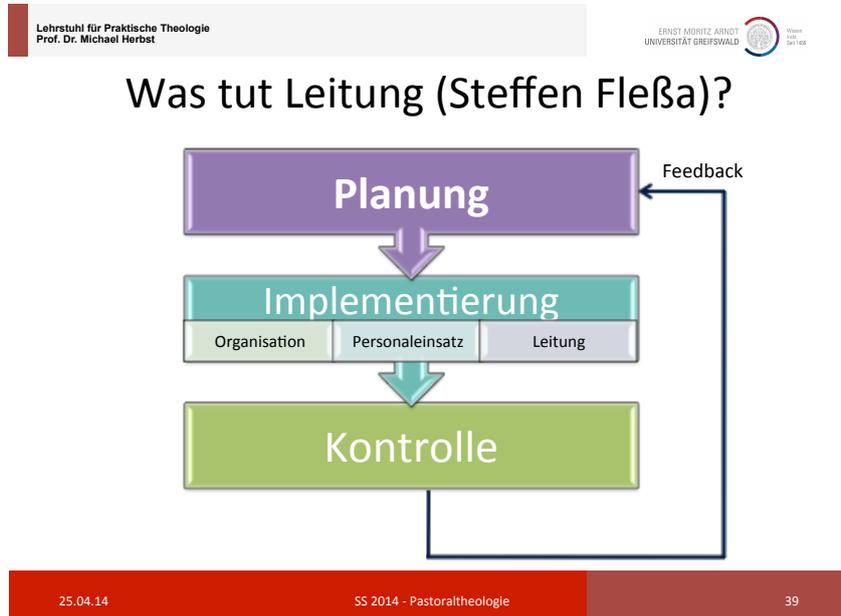
⁸ Vgl. Michael Klessmann 2012, 97.

⁹ Zur Grundordnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland vgl. z.B. auch <http://www.kirchenrecht-nordkirche.de/showdocument/id/24017#s00000071> - aufgesucht am 16. April 2014. Vgl. Ibid., 85: „Das Pfarramt ist der Gemeinde nachgeordnet.“

¹⁰ Vgl. Michael Klessmann 2012, 85-88.

- Zu den Folgen gehören bestimmte Rechte und Pflichten. Pflichten etwa wie das Beichtgeheimnis (gesetzlich geschützt) oder die gedeihliche Zusammenarbeit mit Kollegen und Ältesten. Hierher gehören auch die Residenzpflicht, also die Erreichbarkeit am vorgeschriebenen Wohnsitz und die Dienstaufsicht durch Superintendentin oder Propst. Zu den Pflichten gehört, dass wie zu Zeiten der neutestamentlichen Pastoralbriefe Anforderungen an die persönliche Lebensführung gestellt werden. Zu den Rechten gehört, dass Pfarrpersonen in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis auf Lebenszeit wirken, sie sind also Beamten gleichgestellt, bekommen eine Besoldung, sind beihilfeberechtigt, haben besondere Rechte wie das Siegelrecht, bekommen im Ruhestand eine Pension.

3.2.2 Die Organisationsperspektive: Die Pfarrperson als Leitung



„Kybernetik ist die Kunst des Steuerns komplexer Systeme.“¹¹ In Organisationen bedeutet das: Wer leitet, wird planen, er wird das Geplante implementieren, also den Personaleinsatz steuern, er wird die Arbeit in kleine Pakete aufteilen und die Abläufe organisieren, er wird den Ablauf leitend begleiten, und dann wird er kontrollieren, ob das Ziel erreicht wurde, das er verfolgte.¹²

Hier treten dann erste Friktionen auf: Der Amtsaspekt schließt ein, dass der Pfarrer ein Seelsorger sei. Zugleich greifen für ihn als Leiter in der Organisation aber Organisationslogiken. Das alles „gilt im Pfarramt als besonders schwierig, weil von vielen Leitung und eine seelsorgliche Haltung oder Leitung und Partnerschaftlichkeit vermischt bzw. verwechselt werden.“¹³

3.2.3 Rollenvielfalt im kirchlichen Vereinswesen: Der Generalist

Aber damit nicht genug! Pfarrpersonen müssen eine ganze Reihe von Rollen erfüllen, wenn sie in der Gemeinde ihren Dienst antreten: als theologische Experten, Liturgens als Prediger, Seelsorger, Pädagogen als kompetente Leiter, Hobbyjuristen, witzige Entertainer, gewandte Gesprächspartner, soziales Gewissen, passable Musiker, innovative Gemeindeerneuerer, innige Beter und und und.

„Wenn man die Vielfalt der Rollen, die Pfarrerinnen und Pfarrer wahrnehmen (müssen), dergestalt auflistet, wird erst richtig bewusst, wie groß die Anforderungen an den Pfarrberuf sind. Während

¹¹ Steffen Fleßa 2008, 3.

¹² Vgl. Ibid., 4-6, Grafik in PPP 6.

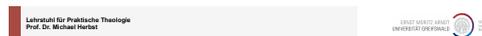
¹³ Michael Klessmann 2012, 89.

die einzelnen Rollen im säkularen Bereich eigenständige Berufe ausgebildet haben, müssen Pfarrerrinnen und Pfarrer diese disparaten und zum Teil gegensätzlichen Rollen in ihrer Person vereinigen, integrieren und das Verhältnis der Rollenanteile zueinander selber organisieren.“¹⁴

Die berühmte eierlegende Wollmilchsau... Das Ganze wird noch komplizierter durch den raschen Wechsel der Situationen und schnell wechselnden, höchst verschiedenen Stimmungen. Diese Rollenfülle bringt unvermeidlich eine „Überkomplexität“¹⁵ mit sich. Diese Rollenvielfalt ist einerseits ein Privileg, andererseits eine gnadenlose Überlastung.

3.2.4 Person und Rolle: Die zugemutete Totalrolle

Zu dieser Totalrolle gehört, dass nach traditionellem Verständnis die Pfarrer tatsächlich „immer im Dienst“ sind.¹⁶ Es gibt keine Unterscheidung von Berufsleben und Freizeit, von Dienstbereich und Privatleben. Das Pfarrhaus ist eine Melange aus erweitertem Gemeindehaus und privater Wohnung. Der Arbeitstag endet eigentlich nie. Die Familie ist selbstverständlich und weitreichend in den Dienst einbezogen. Erwartet wird persönliche Integrität und eine authentische Frömmigkeit.



„Sonst machte das Amt den Pfarrer,
heute macht der Pfarrer das Amt.“

Martin Schian

25.04.14

SS 2014 - Pastoraltheologie

46

17

Eines noch: Michael Klessmann hat mich sensibilisiert für Übertragungsphänomene, die sich hier ereignen. Übertragung bedeutet, „dass Menschen ständig – unbewusst – alte Beziehungsmuster auf neue Begegnungen übertragen“, die neue Beziehung also so erleben, als ob sie eine „Neuaufgabe der alten“ wäre.¹⁸ Unerfüllte Wünsche werden ebenso übertragen wie gute oder schlechte Erfahrungen mit Vater oder Mutter oder dem alten Pfarrer aus der Kindheit.

Auch aus theologischen Gründen gilt: Wir bleiben als Pfarrpersonen erstaunlicherweise Menschen und als Menschen bleiben wir brüchig und fehlbar, Sünder und Gerechte zugleich, Menschen mit Stärken und Schwächen, mit Narben, die uns das Leben schlug, mit Fragmenten¹⁹ aus Niederlagen, Enttäuschungen und verpassten Gelegenheiten. Gerade so sind wir Zeugen der Gnade – glaubwürdig und integer nicht im Sinne der Unfehlbarkeit, sondern als kleine Exempel für die Tragfähigkeit der Gnade Gottes und die allmähliche Transformation durch den Geist Gottes. Dietrich Stollberg formuliert: Du darfst Mensch sein und musst nicht der teuflischen Versuchung nachgeben, Gott sein zu

¹⁴ Michael Klessmann 2012, 102f.

¹⁵ Vgl. Ibid., 100.

¹⁶ Vgl. Ibid., 125.

¹⁷ Martin Schian 1920, 14. Vgl. Michael Klessmann 2012, 112-117, wo Klessmann die „Wellenschläge“ in der Betonung von Amt und/oder Person durch die Geschichte des Pfarrberufs und der Pastoraltheologie hindurch verfolgt.

¹⁸ Michael Klessmann 2012, 130.

¹⁹ Vgl. den erhellenden Beitrag zu dieser Frage von Henning Luther 1991, 262-273.

wollen.²⁰ Und so trägt dann vielleicht nicht das Amt die Person, aber doch das Evangelium auch den Menschen in diesem überkomplexen Beruf.

Dann aber gehört es zu den Aufgaben eines Menschen im bzw. in Vorbereitung auf das Pfarramt zu klären, wie er oder sie diese Rolle persönlich ausfüllen kann und will:

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst



Klärungen

- Wie bin ich als Mensch gebaut?
- Wie sieht mein „inneres Leben“ aus?
- Wie passt meine äußere Verfassung zum Beruf?
- Was macht mir im Beruf Freude/Mühe?
- Wo gebe ich mich hin und wo verweigere ich mich?
- Wo brauche ich (strukturelle) Hilfe?

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

25.04.14SS 2014 - Pastoraltheologie49

3.2.5 Die Verberuflichung des Pfarramts²¹

Dies ist die jüngste Entwicklung und bildet in gewisser Weise den Gegenpol zum amtlichen Denken, aber auch zur Zumutung des Generalisten und zur Totalrolle: Das Pfarramt wandelt sich in Richtung anderer definierter, also umgrenzter beruflicher Tätigkeiten. Und gleichermaßen werden andere Aspekte des alten Pfarramtes in Frage gestellt oder faktisch verlassen:

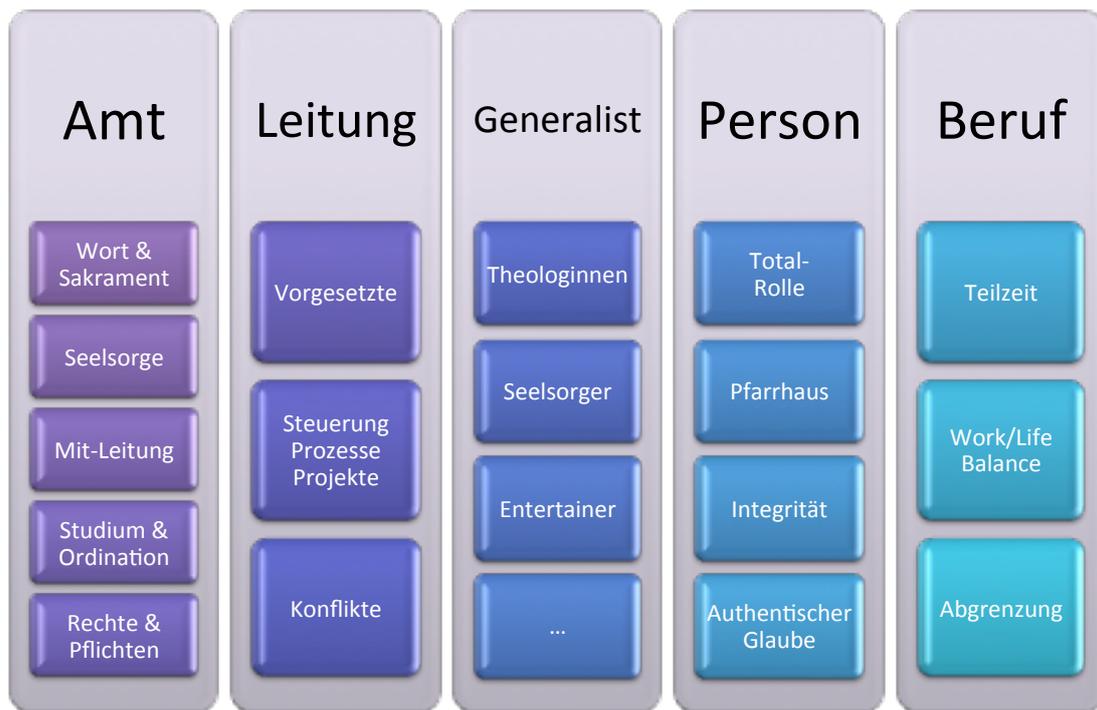
- Berufstätige Partner von Pfarrpersonen sind nicht mehr automatisch verfügbare weitere Arbeitskräfte in der Gemeinde.
- Das Pfarrhaus wird vielen lästig, zu groß, zu durchsichtig, zu teuer.
- Der Anspruch auf Privatsphäre und eine ausgewogene Work/Life-Balance wird klarer artikuliert.
- Regelungen von Urlaub, Freizeit etc. werden intensiver eingefordert.

Und zugleich erhöht die Verberuflichung auch die Komplexität und die Spannungen, den der Pfarrberuf ausgesetzt ist.

²⁰ So höchst präzise beschrieben von Dietrich Stollberg 1979, 53.

²¹ Vgl. Michael Klessmann 2012, 129f.

3.2.6 Zusammenfassung und Schlussthese

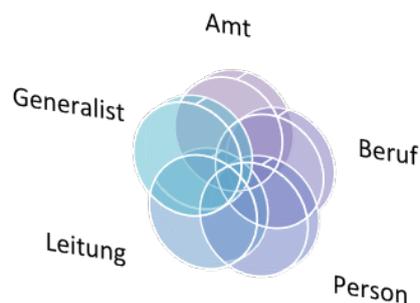


25.04.14

SS 2014 - Pastoraltheologie

50

Überfüllung, Spannungen und Unklarheiten



25.04.14

SS 2014 - Pastoraltheologie

51

Wir sehen:

1. Überfüllung durch viele Rollenzuschreibungen, Erwartungen, im Laufe der Zeit angesammelte Pflichten und Selbstzuschreibungen
2. Unklarheiten durch Rollen, die in Spannung zueinander stehen wie etwa die Rollen des verständnisvollen Seelsorgers und des regelkonformen Vorgesetzten.

Diese Probleme werden verschärft durch die Abbrüche und Knappheiten. Dies kann auf Dauer zum Kollaps des ganzen Berufsstandes führen.

Ein Leitungsimpuls: 4 Sätze, die eine gute Führungskraft beherrschen muss²²

1. **I'm sorry. Es tut mir Leid.** Das ist der Anfang. Mit diesem Satz übernehmen wir Verantwortung.
2. **I know that hurt. Ich weiß, dass es weh tat.** Hier geht es um Empathie, es geht darum, sich in die Gefühle des anderen versetzen zu können. Es tut mir Leid, weil es dem anderen Schmerz zufügte.
3. **I was wrong. Ich lag falsch.** Das ist vielleicht am schwersten. Führungskräfte haben manchmal das Selbstbild, keinen Fehler zu machen. Immer wenn etwas schief läuft, waren andere Schuld. Oder andere müssten großzügig sein, weil man als Leiter doch so viel Stress und Mühe hat, dass bitte doch die anderen ein wenig Verständnis haben könnten.
4. **Will you please forgive me? Würden Sie mir verzeihen?** Das ist eine echte Frage und Bitte, aber nach aller Erfahrung ein mächtiger Schlüssel. Wir erkennen an: Wir haben keinen Anspruch auf Vergebung.

Zwei Worte sollte man dabei allerdings nicht gebrauchen: „falls“ und „aber“!

Literaturliste

Abromeit, Hans-Jürgen, Böhlemann, Peter, Herbst, Michael und Strunk, Klaus-Martin: *Spirituelles Gemeindemanagement*. Göttingen 2001

Bingener, Reinhard: *Auf den Pfarrer kommt es an*. FAZ 91, 17.4. (2014), 1

Bonhoeffer, Dietrich: *Gesammelte Schriften*. München 1975

Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Hannover 2014

Fleßa, Steffen: *Grundzüge der Krankenhaussteuerung*. München 2008

Herbst, Michael: *Spiritualität, Gemeindeaufbau, Marketing*. In: Michael Herbst (Hg.): *Spirituelle Aufbrüche*. Göttingen 2003, 178-198

---: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)

Klessmann, Michael: *Das Pfarramt. Neukirchen-Vluyn 2012*

Luther, Henning: *Leben als Fragment. Der Mythos von der Ganzheit*. WzM 43 (1991), 262-273

Schian, Martin: *Der evangelische Pfarrer der Gegenwart. Wie er sein soll*. Leipzig 1920

Stollberg, Dietrich: *Helfen heißt herrschen. Zum Problem seelsorgerlicher Hilfe in der Kirche*. WuD 15 (1979), 167-173

²² Vgl. <http://michaelhyatt.com/thisisyourlife> - aufgesucht am 23. April 2014.